



Michelle Cuevas

Kasimir Karton

Mein Leben als unsichtbarer Freund



**a.d. Amerikanischen von Uwe-Michael Gutzschhahn
ill. von Michelle Cuevas**

Fischer KJB 2017 • 208 Seiten • 12.99 • ab 8 • 978-3-7373-4046-5

Beim Arzt: „Herr Doktor, Sie müssen mir helfen – jeder übersieht mich, als wäre ich Luft!“ Der Arzt: „Der Nächste, bitte!“

Ich weiß, das ist ein blöder Witz – und noch nicht einmal neu. Aber er umreißt in knappster Form, worum es in diesem Buch geht. Es ist die Geschichte von Kasimir Karton (was für ein hübscher Name!), der sich erst darüber beschwert, dass er immer und überall übersehen wird, als wäre er unsichtbar. Einzig seine Zwillingsschwester Fleur und ihre Familie behandeln ihn „normal“, wie er das empfindet. Umso größer ist sein Entsetzen, als er eines Tages mit anhört, wie sich die Familie über den „unsichtbaren“ Freund der Tochter unterhält. Erst ist Kasimir eifersüchtig auf den scheinbaren Nebenbuhler, irgendwann dämmert ihm aber die Wahrheit: Dieser unsichtbare, nur eingebildete Freund Fleurs ist er selbst!

Viele Kinder werden das kennen: Wenn man irgendwann sehr traurig ist, sich allein gelassen von der Welt fühlt und niemand einem zuhören will, dann „erfindet“ man sich als Kind einfach einen Freund und Gesprächspartner, der immer Zeit für einen hat. Das kann eine reine Vorstellung sein, eine alte Socke, eine Spielfigur oder sonst irgendwas. Und solange die Fantasie noch rege und aktiv ist, kann dieser „Freund“ genauso real und „wirklich“ sein wie echte Menschen.

Bis hierhin sind die Details der Geschichte fast alltägliche Erfahrungen, wie sie fast jedes Kind hat. Doch was wäre, wenn die erdachte Figur plötzlich ein eigenes Bewusstsein entwickelte, wenn sie ihre Existenz – oder eben Nichtexistenz – hinterfragen könnte? Was macht eine Person aus: der Körper? Das eigene Denken? Die Funktion innerhalb zwischenmenschlicher Beziehungen? Das sind tiefgehende, fast metaphysische Fragen, die sich nicht nur ein-



gebildete, sondern auch ganz echte, reale Menschen stellen, seien sie Kinder oder Erwachsene. Und an dieser Stelle erhält die vorliegende Geschichte eine Bedeutungstiefe, die für ein Kinderbuch wahrhaftig ungewöhnlich ist.

Im Buch bleibt es vordergründig bei autobiografischen Überlegungen Kasimirs, der fragt, zweifelt, sucht und manchmal versucht, an seinen Fragen nicht zu verzweifeln. Er kommt an den Punkt, wo er sich von seiner „Freundin“ Fleur lösen kann, doch existiert eine Idee weiter, wenn ihr Erdenker keinen Kontakt mehr zu ihr hat? Erlöscht eine Existenz dann? Wird sie vielleicht neu gedacht und damit wiedergeboren? Ist die Einbildung Subjekt oder Objekt, selbstständig vorstellbar oder nur zeitweiliger Schemen? Und während Kasimir und die Geschichte dieses Buches sich mit diesen Themen befassen, wird mehr und mehr offenbar, dass es um die Existenz jedes Menschen geht, um seine Position in der Welt, seine Aufgabe und seinen Wert. Denn viele Kinder kennen die Grundsituation auch aus dem Blickwinkel Kasimirs, haben es schon erlebt, übersehen zu werden, missachtet, keiner Aufmerksamkeit wert gehalten, scheinbar „unsichtbar“ zumindest für die, auf deren Aufmerksamkeit es ihnen selbst ankäme. Und selbst große Philosophen haben sich die Frage gestellt, ob sich ihr Schöpfer eigentlich noch an sie erinnert, ob es überhaupt echte „Realität“ gibt oder nur Vorstellungen, ob der Mensch nur geworfen ist in eine sinnlose Welt? Soweit geht das Buch nicht, aber der Inhalt der gestellten Fragen ist ähnlich. Ein Beispiel:

Wer bist du, wenn alles, was du je über dich gewusst hast, verloren ist? ... Was würdest du nachts träumen, wenn du keine Erinnerungen hättest? (S. 191)

In starkem Kontrast zu diesen äußerst ernsthaften, ja existenziellen Überlegungen steht der Stil, in dem sich die Autorin mit dem Thema beschäftigt. Schließlich ist dies ja kein Sachbuch, und so lesen wir voller Vergnügen eine zunächst amüsante und gagreiche Erzählung, die oft genug laut auflachen lässt. Erst im weiteren Verlauf trübt sich die Witterung sozusagen ein, mischen sich unter den Slapstick dunklere und melancholisere Töne. Doch selbst bei inhaltlich traurigen Stellen wird es nicht theatralisch, drückt nicht zu Boden, sondern hält die Balance zwischen Klamauk und Ernsthaftigkeit auf bewundernswerte Weise. Das durchzuhalten, ohne auf die oben beschriebene Tiefe zu verzichten, das ist große Kunst und wegen der bildhaften Sprache auch oft genug großes Kino.

Ein bisschen „Vorstellungshilfe“ sind dabei natürlich auch die eingestreuten Federzeichnungen der Autorin, sehr kindlich wirkend und dennoch zugleich vielsagend. Und so sehr dieses Buch für Kinder lesenswert und hilfreich ist, so wenig ist es überflüssig, wenn man kein Kind mehr ist. Denn zumindest als wirkungsvoller Anstoß, sich einmal wieder mit den Grundfragen menschlicher Existenz auseinanderzusetzen, eignet sich diese Geschichte genauso für aufgeschlossene Erwachsene. Erstaunlich!